Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 17 (1960)
Heft: 8

Artikel: Lichtblicke im Kampfe gegen Strahlungsschäden
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-969521

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

starkes Gift sein kann, vermag es bei einer Unterfunktion der Schilddrüse, somit bei Myxödem, ein ganz gutes Heilmittel bedeuten. — Die beste Form des Jodmedikamentes ist an Kali gebunden, weshalb Jodkali viel besser ertragen wird als andere Jodverbindungen.

Als die allerbesten Jodmittel können die Meerpflanzen angesprochen werden. Diesen Anspruch kann vor allem das Kelp, eine Riesenalge, die im Pazific vorkommt, erheben. Sie kann bis zu 700 m lang werden. Dieses Kelp in Tablettenform regt als Kelpoforce die Schilddrüsentätigkeit an und verbessert somit die gesamte Funktion der endokrinen Drüsen, was sich nicht nur auf den Kropf, sondern auch auf den gesamten Stoffwechsel günstig auswirkt. Kelp ist eine Meerpflanze, die jeder Binnenländer von Zeit zu Zeit einnehmen sollte, um seinen Bedarf an Jod und anderen Spurenelementen regelmäßig zu decken. Damit können viele Funktionsstörungen und vor allem eine gewisse Müdigkeit und Inaktivität infolge von Mineralmangel vermieden werden. — Bei einer Ueberfunktion ist Kelpoforce nur in D 3, also tausendfach schwächer einzunehmen. Nach einiger Zeit kann D 2 und später D 1 zugezogen werden. Erträgt man gar die reinen Kelptabletten ohne jegliches Herzklopfen und nervöse Reaktionen, dann kann man sich mit einer normal arbeitenden Schilddrüse wieder als gesund betrachten.

Nicht zu vergessen ist auch noch Lycopus, welches ebenfalls ein vorzüglich bewährtes Pflanzenheilmittel für die Schilddrüse darstellt, das vor allem die innere Unruhe und das Herzklopfen vorteilhaft zu beeinflußen vermag.

Da Schilddrüsenstörungen sehr unangenehm sind, ist es zu empfehlen, durch beharrliches Beachten der gebotenen Ratschläge dagegen erfolgreich anzukämpfen.

Lichtblicke im Kampfe gegen Strahlungsschäden

Es ist nicht nur verständlich, sondern vor allem auch sehr notwendig, daß sich viele Forscher, vor allem Biologen, mit dem Problem der Schutzmöglichkeiten gegen die Schädigungen von radioaktiven und kosmischen Strahlen einsetzen. Ich bin daher vor allem auf meinen Reisen im Auslande immer sehr hellhörig, wenn ich über dieses äußerst lebenswichtige Thema durch Fachleute etwas Näheres vernehmen kann. Oft werden mir Theorien vorgelegt, die ich mir mit voller Aufmerksamkeit, ja sogar fast andächtig anhöre; aber wenn ich dann jeweils als Therapeuth auch noch über die praktische Anwendung mehr wissen möchte, dann verlangsamt so oft der Wortschwall, ja, es wird dadurch in der Regel meist bald stille und der Redende ist froh, unauffällig auf ein anderes Thema hinüberwechseln zu können. Dies ist so, weil bis jetzt leider die Theorie am Tore der Praxis noch hat stehen bleiben müssen, da der Schlüssel zum Oeffnen des letzten Tores noch nicht gefunden worden ist.

Eine interessante Aussprache

Auf meiner letzten Hollandreise hatte ich Gelegenheit mit einem, in der weiten Welt bekannten Forscher zusammenzutreffen. Ich saß damals mit meinem Freund und Leiter unserer Klinik in Holland im Terrassenrestaurant eines Hochhauses, und zwar im 20. Stockwerk und diskutierte eifrig mit dem erwähnten Forscher über die Schädigungen und den Wert kosmischer Strahlen. — Zwischenhinein streifte unser Blick in die weite Runde des vor uns liegenden Amsterdamer Hafens. Schiffe kamen und gingen, gezogen von Schleppern unter der Führung erfahrener Lotsen. Beim Betrachten dieses regen Lebens, das durch die schwimmenden Ozeanriesen hervorgerufen wurde, fühlte man förmlich eine Pulsader des Weltenkörpers.

Wer hätte sich vor 50 Jahren beim Beginn des großen, technischen Aufstieges träumen lassen, daß der Kulminationspunkt so rasch erreicht sein würde mit der Möglichkeit und Gefahr aus höchster Höhe in eine unvorstellbare Tiefe stürzen zu können oder gar stürzen zu müssen! — Bejahend eingestellte Menschen glauben zwar nicht an die Wahrscheinlichkeit, daß das unermeßliche Unglück der atomaren Machtentfaltung über die ganze Erde gebracht werden könne. Ein Teil der Menschheit nimmt an, daß die

Angst vor dem eigenen Schicklal die Machthaber von Ost und West verhindere, an die Verwirklichung des Schreckens zu denken. Wieder andere trauen weder den Menschen selbst, noch der hinter allem stehenden unsichtbar wirkenden satanischen Macht die notwendige Vernunft und Rücksicht zu, um vor der Auswirkung des Schlimmsten nicht zurückzuschrecken. Die einzige Rettung und Hilfe erblicken sie im Eingreifen Gottes. Bestimmt ist diese Schlußfolgerung die vernünftigste, denn wenn der Mensch so töricht sein sollte, alles aufs Spiel zu setzen, wird nur jene erhabene Macht es verhindern können, die nicht nur helfen will, sondern auch helfen kann. Bis es aber soweit ist, daß wir durch göttliche Machtbefugnisse von der oft unabwendbar scheinenden Gewalttat durch Menschenhand befreit werden, ist es in der Zwischenzeit bestimmt vernünftig und notwendig gegen die stets zunehmenden Schädigungen durch allfällig vorhandene Hilfsmittel anzukämpfen, um die Menschheit vor den schlimmen, überhandnehmenden Auswirkungen möglichst schützen und bewahren zu können.

Kein Wunder daher, daß man als Behandler jeden vernünftigen Vorschlag seitens eifriger, verantwortungsbewußter Forscher mit doppeltem Interesse begrüßt, wenn sie uns dadurch helfen, die immer größere Anfälligkeit für allerlei tragische Krankheiten, wie Krebs, Polyarthritis, spontaner Herztod und dergleichen mehr zu verhindern. Was mir der erwähnte Forscher mit viel Eifer und Ueberzeugungskraft vor Augen führte, war mir teilweise bereits bekannt. Ich wußte, daß es kosmische Kräfte gibt, die gut und schlecht auf uns einzuwirken vermögen. So kann beispielsweise der Föhn als ein trockenes Gewitter mit lautlos sich entladenden Spannungen bezeichnet werden, die wir nicht sehen, wohl aber empfindlich spüren können. Strontius 90 wäre an und für sich nicht schädlich, wenn es nicht gleichzeitig schädigende kosmische Strahlen mit sich zur Erde bringen würde. Dieser Gedanke nun war mir neu, aber ich konnte ihn nicht als unmöglich abweisen. Auch die Erdstrahlen sollen an und für sich unschädlich sein, wenn sie sich nicht mit schädlichen, krankmachenden kosmischen Strahlen treffen, wodurch Spannungsfelder erzeugt werden, die den ganzen Zellstoffwechsel, ja selbst den normalen Ph-Wert des Körpers ungünstig beeinflußen und mit der Zeit sogar die in ihrem tiefsten Wesen noch unbekannte Mutation erwirken können, die die gesunde Zelle in eine Krebszelle überführt. — Gespannt las ich all die Zitate namhafter Professoren aus der ganzen Welt, die mir der Forscher vorlegte, bis mir darob gar bald der Kopf surrte vom Hören, Lesen und Ueberlegen.

Praktische Forschungsergebnisse

Dennoch hätte dieses Beisammensein weiter nichts als einige interessante Stunden für mich bedeutet, wie ich schon viele miterlebt habe, wenn mich nicht dieser Mann auf die Frage nach dem praktischen Wert seiner Forschung auch noch auf seine praktischen Versuche hätte aufmerksam machen können. Er war auch bereit, sie mir sofort zu zeigen, was ich mir nicht zweimal anbieten ließ. Wir verließen daher kurz entschlossen sofort das interessante Terrassenhotel, bestiegen unseren Geschäftswagen und fuhren nach dem Versuchsgarten des Forschers. Es war also kein Spital, sondern ein wirklicher Versuchsgarten, den wir bei ihm betraten, um die ersten Ergebnisse seiner Forschung kennen zu lernen. Was wir da sahen, setzte uns derart in Erstaunen, daß ich es den Lesern der «Gesundheits-Nachrichten» ehrlich gestanden, brühwarm berichten muß. — Da zeigten Obstbäume, die von ihm durch seine erfundene Methode von schädlichen kosmischen Strahlen abgeschirmt worden waren, ein Wachstum und einen Fruchtansatz, wie ich es noch nie in meinem Leben gesehen habe. Apfelbuschbäume hatten im Laufe dieses Jahres bereits frische Triebe von 1 m Länge und über 1 cm Dicke hervorgebracht, die bereits Früchte angesetzt hatten, welche am Tage der Besichtigung, also am 9. Juni, nahezu reif waren. Dies vollzog sich in einem Glashaus, das ungeheizt war. Zwei Feigenbäume besaßen ebenfalls Neutriebe von über 1 m Länge. Das letztjährige Holz war mit Feigen vollbehangen, die bereits am Reifen waren. Eine völlig gereifte Feige teilten wir in drei Teile, um sie zu kosten. Sie war vollsüß und

sehr aromatisch. Die Bäume waren gesund, und zwar ohne Spritzmittel, und die dunkelgrünen Blätter zeugten von maximaler Chlorophyllbildung.

Ich kam aus dem Staunen nicht heraus, denn was ich da sah, war für mich ein greifbarer Beweis, daß hinter den Ideen dieses Forschers etwas Besonderes stecken mußte. Wenn diese Abschirmung schädlicher, negativer kosmischer Strahlen auf die Pflanzen eine solch auffallende Wirkung auszuüben vermag, wieviel wertvoller wird sie sich da auch für den Menschen erweisen können! — Wir haben nun gegenseitig vereinbart, in unserer Klinik «Roode Wald» in Nunspeet (Holland) Experimente durchzuführen. Unsere beiden Aerzte, nämlich Dr. med. J. J. Kok und Dr. med. Tine Kaayk, welch letztere eine überzeugte Bircherärztin ist, werden diese Versuche überwachen und überprüfen. Gerne werde ich gelegentlich die Ergebnisse in den «Gesundheits-Nachrichten» bekannt geben. Nach den Angaben des Forschers müssen die Versuchszimmer umgebaut werden, um gewisse Isolatoren zur Abschirmung schädlicher Strahlen einbauen zu können. Er ist überzeugt, daß dadurch schwere Erkrankungen, ja sogar unheilbare Krebsfälle, geheilt werden können. Ich selbst stehe sonst solchen Perspektiven und Behauptungen von Forschern sehr skeptisch gegenüber und würde eher an ein übersteigertes Forschergehirn denken, wie ich dies schon des öftern erlebt habe, wenn ich nicht die rätselhaften Pflanzenergebnisse gesehen hätte. Daher scheint es mir lohnend zu sein, beim kranken Menschen wenigstens einen Versuch zu wagen, was sicher verständlich ist. Ich sehe dem Ergebnis vielleicht genau so gespannt entgegen, wie seinerzeit die Forscher den ersten Atomzertrümmerungsversuchen gegenüberstanden. Sollten die Versuche auch beim Menschen das gleich gute Gelingen zeitigen wie bei den Pflanzen, dann würden diese doch wenigstens zum Guten beitragen!

Weitere interessante Beobachtungen

Lebhaft erinnere ich mich von dem Besuche her auch noch einer tropischen Versuchspflanze, die Früchte trug, was sonst in unserer gemäßigten Zone sicherlich noch nie vorgekommen ist. — Der Forscher behauptete auch, daß Gold eine gewisse Abschirmung erwirke. Er scheint dies durch Zufall beobachtet zu haben, indem er an kranken, asiatischen Frauen eine spontane Besserung, ja oft sogar eine Gesundung feststellen konnte, wenn sie goldene Ringe um Hals, Arme und Knöchel legten. Deshalb vermutet er auch, daß Salomo aus diesem Grunde den Tempel mit Goldplatt ausgelegt habe, eine etwas komische Idee, wie sie Forscher des öftern haben mögen. Kein Wunder, wenn Zeitgenossen solche Gedankengänge nicht selten sogar als verrückt erklären, wenn sie schon manchmal später durch die fortschreitenden Erfahrungen eine gewisse Bestätigung erhalten mögen.

Jedenfalls ist in den heutigen Verhältnissen der Wunsch angebracht, daß das, was sich an den Pflanzen wie ein kleines Wunder auswirkt, auch dem Menschen ebenso großartig zum Segen gereichen möchte.

Auch die Versuche an Freilandbäumen, die nicht unter Glas standen, waren höchst interessant. Abgeschirmte Zwergobstbäume, die noch nie getragen hatten, hingen voller Früchte, während die danebenstehenden, gleichaltrigen Parallelbäume ohne Abschirmung fast fruchtleer geblieben und mit Blatt- und Blutläusen befallen waren. Sowohl die abgeschirmten, wie die nicht abgeschirmten Bäume waren ungespritzt. Die Abschirmung soll nach den Aussagen des Forschers einen Befall von tierischen und pflanzlichen Parasiten und Pilzen praktisch verunmöglichen. Wenn nur die Hälfte zutrifft, was uns versichert wurde, dann wäre die Entdeckung dieses Forschers für die Gesundheit eine der wichtigsten des zwanzigsten Jahrhunderts, und zwar sowohl für die Pflanzen, wie auch für die Tiere und den Menschen.

Wenn man auch in solchem Falle nicht zu optimistisch sein darf, indem man nie allzuviel auf einmal erwarten sollte, ist nur schon das bereits Erreichte ein erfreulicher Ausblick auf Möglichkeiten, die das Zünglein an der Waage des Gleichgewichtes etwas zu heben vermögen. Wenn die Forschungsergebnisse für bakteriologische, chemische und physikalische Vernichtungswaffen sprunghafte Fortschritte zeigen, ist zu

hoffen und zu erwarten, daß da und dort auch etwas gefunden wird, um anständige Menschen vor den gegenwärtigen Auswirkungen entgleister, negativer Bestrebungen des menschlichen Geistes mit all den Atomzertrümmerungsversuchen so weit zu schützen, daß sie fernerhin ihre entgegengesetzte Leistungsfähigkeit trotz den trüben Aussichten nutzbringend verwenden können.

Moralischer Zerfall

Ein beschaulicher Nachmittag

Wer Gelegenheit hat, einige Zeit im Urwaldgebiet zu verweilen, kann viele Erfahrungen sammeln und interessante Beobachtungen machen. All dies können wir ganz unbemerkt in uns aufnehmen, während wir mitten durch die unbekannte Landschaft steuern. Noch gut erinnere ich mich dabei eines Nachmittages, an dem eine unerträgliche Hitze herrschte, die zum Glück aber durch einen leichten Wind oder so etwas Aehnliches wie ein kühler Luftstrom abgeschwächt wurde. Unser Einbaum strich mit der schwachen Strömung flußabwärts. Links und rechts standen am Ufer Urwaldriesen, behangen mit Lianen. Fast senkrecht blickte die Sonne auf uns herab, denn es war gerade Mittag, und zwar erst kurz 12 Uhr vorbei. Wir trieben in 6 Grad südlicher Breite den Huallagafluß hinunter. Die Papageien verübten einen eigenartigen Spektakel, sonst war alles ganz stille. Selten sah man Krokodille, die in Ufernähe im seichten Wasser lagen, so daß nur die Nase sichtbar war. Ganz in der Ferne hing eine schwarze Wolkenwand, die immer näher auf uns zukam. Der Wind hatte schon einige Zeit zugenommen, weshalb ich mich bei einem der Indianer, die mit im Boote fuhren, erkundigte, ob wir Sturm zu erwarten hätten? Er nickte mir bestätigend zu, indem er dabei eine Gebärde machte, als wenn er etwas von oben nach unten herabholen wollte. Von Zeit zu Zeit stach er mit einem langen Stab in das seichte Wasser und kontrollierte dessen Tiefe, um zu sehen, ob wir auf Sand aufliefen. Ich saß gemütlich in seiner Nähe und schaute eingehend nach jenen großen Wasserschlangen aus, die hier zeitweise den Fluß überqueren sollen, wie man mir erklärte. Zugleich vernahm ich auch, daß diese Schlangen bis zu 25 Meter lang werden können. Aber ich hatte bei meiner angestrengten Ausschau kein Glück, denn außer einigen harmlosen Delphinen war nichts im Wasser zu sehen.

Immer näher kam indes die schwarze Wand auf uns heran. Der Wind wurde stärker, und bevor ich mich auf den erwarteten Regen vorbereiten konnte, prasselten auch schon die ersten, schweren Tropfen auf unser Palmblätterdach hernieder. Ich hatte schon etliche Tropenregen erlebt, doch war ich auf das, was nun folgte, wirklich nicht gefaßt! — Es kam mir vor, als seien wir mit dem Boot unter einem Wasserfall hindurchgefahren, weshalb uns nichts anderes übrigblieb, als nun mit Tempo Wasser zu schöpfen, damit nicht der ganze Einbaum damit angefüllt würde, Einige Zeit sah ich den braunen Rücken des Indianers am Kiel noch, dann aber wurde es so dunkel, und der Regen prasselte so dicht hernieder, daß ich nur noch schwache Umrisse von ihm erkennen konnte. Um mich war mir nicht bange, nur um meine Photoapparate und die Filme in der Kiste. Eine Stunde dauerte dieser Schrekken, den man nach Dante als eine gewisse Vorhölle hätte bezeichnen können. Unser Einbaum hatte sich inzwischen gedreht, so daß wir durch den Wind aufwärts getrieben wurden, aber davon hatten wir im Sturme nichts gemerkt. Wir waren froh, daß unser Fahrzeug nicht mit Wasser so angefüllt worden war, daß es kenterte, denn dann hätten uns wohl auch unsere Schwimmkünste wenig mehr genützt, da wir alsdann unser Muskelfleisch unfehlbar den Pyranhas, die bekanntlich gefährliche Raubfische sind, hätten überlassen müssen. Als die Gefahr vorüber war, lachten wir, wie man dies nach überstandenen Schwierigkeiten als notwendige Entspannung gerne tut. Wie froh waren wir, am Abend auf einem Landzipfel bei der Einmündung eines Nebenflußes in einer